

Mit dem Folkeboot im Bohuslän

Nach fühlbarer, jedoch entschuldigter Verspätung konnten sich die Herren Hans-Martin Burchard (HMB) und Andreas Gustafsson (AG) an einem diesigen Sonntagnachmittag endlich vollzählig an Bord des Folkebootes „Verzollnix“ versammeln, das zu diesem Zeitpunkt immerhin schon drei Tage im überfüllten Hafen von Marstrand vor sich hindümpelte. AG erklärte umständlich, wie er tags zuvor auf Jütland aufgehalten wurde und dann auch noch in Göteborg zu Fuß den Weg vom Stena-Fähranleger zum Omnibusbahnhof zurücklegen wollte, einer der größten Fehler seit Menschengedenken. HMB, nach einem Blick auf das umfangreiche Gepäck, fand das auch.



Folkeboot „Verzollnix“ auf dem Weg nach Norden

Aus letzterem wurden anschließend die zollfreien Mitbringsel hervorgekramt und von HMB begutachtet. AG untersuchte derweil den Inhalt der Bilge und konnte zufrieden feststellen, daß die Crew der Hintour ebenso risikofreudig wie sparsam gewesen war. Vor dem Abendessen spazierte die Gesellschaft noch ein wenig durch Marstrand, besah sich dieses und jenes ebenso wie das schöne alte Ballhaus und kehrte anschließend ein, um sich an Graved Lachs zu versuchen.

Vor der Koje stand noch die Heimsuchung von M. und seinem neuen, selbsterbauten Schiff an. Dies dauerte jedoch wieder ewig, so daß der angesetzte Saunabesuch am (frühen) nächsten Morgen von allen Beteiligten verschlafen wurde. Stattdessen zogen AG und HMB los, um einzukaufen. So einfach war das gar nicht, denn in einem Ort wie Marstrand gehen offenbar alle essen. Oder fahren aufs Festland. Es fand sich nur ein kleiner Kaufmann am Hafen, dessen Gemüse aussah, als sei *es* so alt wie der ehrwürdige Kurort selbst. Konsequenterweise war es auch genauso teuer. Unsere Reisenden sahen zwar ein, daß Grünzeug in dieser Gegend schlecht gedeiht, das sei aber noch lange kein Grund, daß Tomaten (kg ca. 8,00 DM) zu Luxusartikeln würden. Wollte man also weder auf Tomaten verzichten noch die Schiffskasse ruinieren, mußte ein anderes Opfer her. Dieses fand sich dann auch in der Person des Hafenmeisters, der für diesmal auf sein Liegegeld verzichten mußte. Da es im Hafen zuging wie im Bienenstock, hat er den Verlust wahrscheinlich gar nicht bemerkt.

Dem kleinen Eiland mit der trutzigen Festung obendrauf sollte nun der Rücken gekehrt werden. HMB breitete allerlei Kartenwerk aus, und man fing eifrig an zu blättern, zu zirkeln und zu messen. Unglücklicherweise ist diese Gegend recht unübersichtlich, es gab verschiedene Routen in Hülle und Fülle, mehr oder weniger geschützte, besser oder schlechter bezeichnete, dort lauerten Untiefen, andernorts tiefhängende Stromleitungen, in einem Fall führe man schlicht im Kreis. Immerhin einigte man sich schnell auf ein Ziel: Gullholmen sollte es sein; ein idyllischer alter Schiffahrts- und Fischerort an der NO-Spitze von Härmanö. Eine Route wurde auch ausgetüfelt, sie erstreckte sich über mehrere nicht hintereinanderliegende Seiten im Schärenatlas und hatte deshalb den Nachteil, daß man sie nicht wiederfand, sobald man auch nur

einmal wegsah. Sowohl HMB als auch AG wollten lieber segeln und die Gegend genießen, anstatt den ganzen Weg über denselbigen diskutieren zu müssen. Also sann sie auf Abhilfe. Wie der aufgeweckte Leser sich denken kann, waren unsere beiden Helden nicht die Ersten, die diese Gegend befuhren, und so nahmen sie ihre armen Hirne nicht über Gebühr in Anspruch. Sie machten es einfach, wie alle anderen auch: Ein Stück Tape für den zuletzt passierten Wegepunkt, ein weiteres für den nächstliegenden.

Und so fuhren sie denn bei strahlender Sonne und frischem achterlichen Wind gen Norden, klebten munter vor sich hin und wußten immer, wo sie sein sollten. Nun ja, einmal suchten sie verzweifelt nach einer Schäre mit Steinkegel und fanden statt dessen eine mit einem schwarz-weiß gestreiften Türmchen. Aber da wußten sie dann immerhin, was sie falsch gemacht hatten. Nur wo sie waren, konnte nicht mit letzter Sicherheit geklärt werden.

Im Kyrkesund, einer schmalen Passage zwischen den Inseln Tjörn und Härän, vereinigten sich die verschiedenen Fahrwasser wieder. Man überlegte, ob hier nicht Rast gehalten werden sollte, denn Stege und kleine Piers vor roten Fischerhäuschen luden zu beiden Seiten des Sundes dazu ein. Jedoch, das Boot macht mit ausgeäumter Fock gerade gute Fahrt, der Strom lief mit und keiner hatte Lust auf unnötige Aktionen. So rekelte man sich lieber im Cockpit und nahm dort den einen oder anderen Drink.

Der enge Möllesund wurde noch passiert und bald darauf tauchte voraus Härnanö auf. Ein Blick auf den nagelneuen Luftbildatlas zeigte, daß der Hafen von Gullholmen zwei Einfahrten hatte und ausreichend Platz, um auch unter Segeln darin zu manövrieren. Zum Glück nahm man von diesem Unterfangen wieder Abstand. Denn es zeigte sich, daß der Hafen durch Neubau einer Brücke in zwei schmale Becken geteilt worden war. Fotos altern eben schnell.

Gullholmen wurde noch zu Anfang unseres Jahrhunderts von Fischern und Seefahrern bewohnt, hat sich aber zum Kurort gemausert und steht im Winter leer. Die alten Häuser schachteln sich aber nach wie vor eng um den Hafen und verleihen diesem eine gemütliche Atmosphäre. Es gibt ein Schiffahrtsmuseum und neuerdings einen Kaufmann, dazu Waschräume, Duschen und eine Sauna.

Wer zuviel segelt wird träge und bekommt einen Bauch, deshalb bestiegen unsere Reisenden am nächsten Morgen die höchste Klippe der Insel, um mal einen Blick auf das Skagerrak zu werfen. Man liebäugelte mit Smögen, und das bedeutete einige ungeschützte Passagen. Der über Nacht aufgekommene Starkwind hielt aber an, und draußen stand hohe See. Naja, Lysekil wäre auch nicht schlecht, allerdings könne man da genausogut hinspucken.

Die beiden überlegten noch einige Male hin und her, aber abends fand sich „Verzollnix“ doch in Smögen wieder, wenn auch etwas derangiert. In Smögen tobten die Touristen. Die Fischerhütten waren in Boutiquen und Souvenirläden verwandelt worden, der Steg diente als Flanierpromenade. Diese war so frequentiert, daß man regelrecht um etwas Platz bitten mußte, um das Schiff wenigstens anbinden zu können. Die kopfschüttelnde Besatzung von „Verzollnix“ kam aber so spät, daß sie einen Platz im Päckchen suchen mußte. Es fand sich einer neben einem Göteborger Folkeboot, darauf drei Mädchen, die im Cockpit Bier und Kaffee (Igitt!!) tranken. Unsere beiden Seefahrer plusterten sich auf und legten einen Anleger unter Segeln hin, daß es nur so krachte. (Naja, es ging gerade noch.)

Die schwedische Weiblichkeit zeigte sich vom hohen seemännischen Standard in der norddeutschen Folkebootzene über die Maßen beeindruckt. Anne (die anderen Namen sind in Vergessenheit geraten), die älteste der drei, fragte besorgt, ob denn der Außenborder kaputt sei. Mit dem hätte man sich nämlich den ganzen Zirkus sparen können. Die beiden angehenden Eroberer verdrehten die Augen, ließen sich aber nicht beirren. Man plusterte weiter, fuhr Wein auf, und siehe da: Es wurde schon vertrauter. AG, der Mühe hatte, eine elegante englische Übersetzung für sein Sternzeichen zu finden, sich dann aber mit „Bull“ abfinden mußte, ließ sich von Anne das Horoskop für die vorletzte Woche übersetzen, während HMB eine üppige Backschaft pansch . . ., äh, zelebrierte. Sodann warf er listig die Frage nach dem Nachtleben in diesem Ort auf. Die Mädels kicherten und meinten, an dem habe man doch gerade angelegt. AG war ganz froh, daß er sein Gesicht in diesem Augenblick nicht im Spiegel sehen konnte. Annes jüngere Schwester lachte jedoch und zeigte landwärts. Dort gewährten die beiden Herren mit den roten Köpfen das innenliegende Schiff vom Typ „Risiko 45 Turbo“ und am Steg ein großes gelbes Haus mit der Anschrift „Magasinet-Disco-Bar“. Der Spruch blieb jedoch doppeldeutig, denn einige Minuten später öffnete sich auf der Rennziege das Schiebeluk und ein paar gebräunte Muskelmänner quollen hervor. Sie riefen etwas zu den Schwedinnen und verschwanden wieder. Diese waren untröstlich, sie hätten dort eine Verabredung zum Essen und enteilt.

Am nächsten Morgen unterbrach lautes Schnarchen von nebenan das Frühstück. AG vermutete ganz richtig, daß die drei offenbar die eigene Koje einem Stahlrohrbehältnis vorgezogen hätten, was HMB dazu veranlaßte, ein paar versöhnliche Worte zur Solidarität der Nachbarschaft fallen zu lassen. Dabei ließ man es bewenden, denn man hatte noch einen weiten Weg vor sich.

„Verzollnix“ verholte zum Einkaufen auf die andere Hafenseite und legte dann ab. Der Wind kam aus SSW, deshalb segelte man bis Gullholmen zurück und bog dort in den Havstenfjord ab. Ausgebäumt ging es mit Rauschefahrt bis kurz vor Uddevalla, dann wurde der Kurs nach Süden in Richtung Svanesund geändert. Leider mußte auf diesem Kurs der Quirl herhalten. Aber im Fjord gibt es eben nur zwei Möglichkeiten: Entweder hat man den Wind von achtern oder man läßt es. Hier suchten sich unsere Reisenden eine Schäre für die Nacht, die sich jedoch mit drei weiteren Schiffen teilen mußten: Ferienzeit. Trotzdem noch ein beachtlicher Gegensatz zu Smögen und Marstrand. Der Zustand absoluter Lautlosigkeit kann nämlich für Großstädter geradezu beunruhigend sein.

Es wurde Zeit für die Rückreise, und am nächsten Morgen kreuzte „Verzollnix“ schon früh aus dem Hakefjord heraus, wandte sich nach Süden und erreichte, immer hoch am Wind, am Abend Vrangö, ein kleines Eiland SW-lich von Göteborg. Vrangö hat einen geschützten, aber aufmerksam anzusteuern Naturhafen und war früher eine wichtige Lotsenstation für Schiffe, die aus dem Sund und dem Kattegatt nach Göteborg fuhren. Heute befindet sich die Lotsenstation auf Vinga, auf Vrangö liegen aber noch fünf große Seekutter, die das halbe Dorf ernähren. Die andere Hälfte dient Göteborgern wie üblich als Sommerresidenz. Vrangö ist die südlichste der bewohnten Göteborger Schären und eignet sich gut als Absprunghafen, zumal fast alle anderen Inseln im Sperrgebiet liegen. Die reichhaltige Natur und das schönste Dorf lassen aber auch einen längeren Aufenthalt empfehlenswert erscheinen.

Der schöne Sonnenuntergang wurde durch eine Sturmwarnung deutlich getrübt. Die Nebenlieger verkündeten für den nächsten Tag SW 8. „Meter pro Sekunde?“, versuchte AG zu beschönigen. Nein, Beaufort natürlich. „Kann doch gar nicht angehen!“ Doch, Rügen hätte es auch gesagt. Tja, es sah so aus, als würde man bezüglich der Rückreise noch Termschwierigkeiten bekommen. Der folgende Morgen brachte Hack und Regen. Der Wind hatte jedoch auf SSO zurückgedreht. AG schlug vor, noch schnell nach Jütland zu verholen. Dann könne man die Rückseite dazu ausnutzen mit Affenzahn und unter Landschutz Süd zu machen, wie auf der legendären Tour 1985 nach . . . HMB, der gerade in dem sehr interessanten Buch „Gestrandet und total verloren“ las, wollte doch lieber erstmal frühstücken. Vormittags hatte man dann satte acht. Beaufort, selbstverständlich. Man sollte eben stets um die rechte Lektüre an Bord bemüht sein.

Vier Tage später wurde „Verzollnix“ dann von den inzwischen etwas in Eile befindlichen Herrschaften nach Anholt gescheucht. Dort sah man die beiden Urheber dieser Aktion noch spätabends den Brechreiz bekämpfend und die Zeche prellend aus dem schlechtesten Restaurant der nördlichen Hemisphäre flüchten. Dem stirnrunzelnden Leser sollte vielleicht gesagt werden, daß er nie sogenannte „Amerikanische Pizza“ im „Casablanca“ ordern sollte. Sie schmeckt noch schlechter, als der Name ohnehin schon ahnen läßt. Des Nächtens wehte kein Lüftchen mehr, der Schein jedoch trog.

Man legte am nächsten Morgen zeitig ab, wurde aber kurz nach dem Vormittagsbier von stark auffrischendem Westwind überfallen. Unsere Schmalspur-Seebären schnitten gerade das Thema „Ölzeug jetzt oder gleich?“ an, als „Verzollnix“ einen Wellenkamm säuberlich zerteilte und die eine Hälfte unter, die andere aber über sich passieren ließ. Es soll nicht verschwiegen werden, daß der Umgangston danach zunehmend vulgärer wurde. Wind und Seegang nahmen zu, und es stellte sich die Frage, ob man nicht irgend etwas unternehmen sollte. Zum Reffen war es aber schon zu spät. Das macht man auf einem Folke besser im Hafen, auf See ist es zu gefährlich. Schwachsinn? Natürlich. Wem sagen Sie das. Vielleicht könnte man nach Sejerö ablaufen? Da kommt man bei solchem Wetter nie wieder raus. Nach Anholt zurück? Och nöö . . . Also Segel flach und weiter. Ab Hjelm würde man abfallen können und die See wäre man spätestens in Lee von Samsö los. So war es dann auch. AG konnte endlich wieder in die Kajüte kriechen und die Musik abstellen. Die spielte nämlich seit vier Stunden Edward Grieg. Die Ursache heißt „Auto-Reverse“ und ist der größte Unsinn, der in einen Cassettenrecorder eingebaut werden kann.

HMB sah zum Schluß etwas besorgt drein. Auf Nachfrage erinnerte er daran, daß das Schiff immerhin so gut wie verkauft sei. Und dann diese Tortur! „Fein“, meinte AG, „noch mal richtig bügeln die Karre und dann weg damit!“ HMB sah das anders. Ein Schiff wäre schließlich kein Auto, und er könne auch schlecht mit einer Kiste Streichhölzer nach Hause kommen, die nähme ihm wohl nur der Brennstoffhändler ab. Und der zahle schlecht.

Die Debatte wurde unterbrochen, als voraus eine Yacht in Sicht kam, die ziemlich steuerlos herumlavierte. Sie versuchte, den gleichen Kurs wie „Verzollnix“ zu halten, schoß aber pausenlos in die Sonne. Als Vejrö passiert war, konnte man durch das Glas ins Cockpit schauen. Nix zu sehen darin. Sofort wurden unsere reisenden Geier von nackter Raffgier befallen. Das Schiff wurde abgeschätzt, das Wort „Bergeprämie“ fiel. Aber was mochte passiert sein? Vaddern über Bord, der Rest in Todesangst in der Kajüte? Quatsch. Alle im Bach? Unwahrscheinlich. Alle in der Kajüte? Wohl kaum. Erst als das Schiff eingeholt war, erkannte man drei Gestalten, die im Cockpit herumlagen. Breit oder seekrank? Das wurde nie in Erfahrung gebracht. Immerhin konnten sie winken, und einer griff ab und an ins Rad. Vielleicht war es aber auch nur ein Schock Dilettant mit Charterboot. Die Vorstellung vom todesmutigen Retter, der in turmhoher See sicher ins andere Cockpit hüpfte, den Dampfer birgt (so kurz vor den Klippen) und die Tochter gleich mit, kam wieder dahin, wo sie hingehört: zu Kongsalik.

Etwas später lief man in Ballen ein, band die Reste von „Verzollnix“ an einem Päckchen fast und brachte wieder Ordnung in das Chaos. Die Kajüte war zwar gestrichen voll mit nassem Plunder, aber erstaunlicherweise war dann doch nichts wirklich kaputt. AG bemerkte nur, daß er mal wieder zu doof war, einen wasserdichten Zampel mitzunehmen. HMB schüttelte darüber den Kopf und meinte, wo AG doch schon seit Jahren mit Kuttern und dann selbst mit so einem geklinkerten Sieb herumfahren würde, und diese Kuff sei wirklich eine fahrende Dusche, da könne man doch annehmen . . . AG verbat sich diese Ketzereien, und er erinnerte daran, daß er in den letzten Jahren keine wasserdichten Zampel gebraucht hätte, auch nicht bei der berühmten Sturmfahrt 1984 nach . . . Das könne ja wohl kaum angehen, höhnte HMB . . . Wäre es denn nicht AG gewesen, der allen Ernstes rot schießen wollte, nur weil die Lenzpumpe auf seiner alten Hulk defekt war?! Bei ihm, HMB, bliebe immerhin das Bücherschapp trocken!

Wem das wohl etwas nützen würde, schniefte AG, wenn man dafür den Kojenpolstern hinterherschwimmen müsse! Der Meinungsaustausch wurde unter der Dusche unterbrochen, und dann auch nicht wieder aufgenommen. Weil keiner Lust hatte, sich mit Kochen zu befassen, begab man sich zur Backschaft ins nahe

Restaurant. Die Kellner waren allerdings etwas irritiert wegen der Pfütze um den Tisch. Zwei Tage später bot sich Gelegenheit zur nächsten Debatte, als man versuchte, gegen 6-7 Bft und ebenso viel Strom das Rudköbing Løb aufzukreuzen. Da die Rinne nur zwei Schiffslängen breit ist, mußte man sie zwangsläufig verlassen. HMB blickte zwischen Karte und Echolot hin und her und bemerkte, von Rechts wegen könne man hier auch zu Fuß gehen. AG konnte jedoch beruhigen. Er sei hier schon 1983 gekreuzt und auch 1986, oder war das noch 1985? Auf jeden Fall wäre nix passiert. Ähm, und die Sache mit dem Stein? Damit, sagte AG, hätte er nichts zu tun gehabt, und das sei auch gar nicht hier gewesen. Im übrigen wüchse hier Seegras, und das foppe sowohl das Auge als auch das Lot. Ach, meinte HMB, und wie lang wäre denn dieses Seegras? Das, verkündete AG, sei völlig unterschiedlich. 1984 z. B. hätte man vor Birkholm Seegras gesehen, das wäre mindestens ... In diesem Augenblick schralte der Wind, und man legte um. An diesem Tag kam man über Rudköbing nicht hinaus. Einen Besuch ist diese schöne alte Stadt und vor allem das Cafe im Hinterhof des Trödelladens in der Fußgängerzone allemal wert, deshalb war dieser Umstand nicht so tragisch. Einen Tag später drehte der Wind auf NW, und man kam endlich nach Kiel. Sogar an das Reff wurde diesmal gedacht. Offenbar sind die beiden lernfähig. Ab hier war Rasmus gnädig gesonnen, und am nächsten Abend war man in Hamburg. Rechtzeitig zum Dienstbeginn. Wo käme man da sonst auch hin?

AG